

time Ausbreitung der abendländischen Kultur, daneben aber auch die Expansion zu Lande, die insbesondere im asiatischen Raum zur Berührung mit fernen Völkern führte. In dem ersten, hier vorliegenden Bande wird zunächst die Entwicklung gezeigt, die von der Staatenbildung der Antike im Zusammenhang mit dem Seewesen über die islamische Expansion, die Wikinger, die Hanse, die italienischen Seestädte, die „Erweiterung des abendländischen Horizonts im Spätmittelalter“ bis zum Beginn der von den iberischen Staaten eingeleiteten ozeanischen Ausdehnung führte. All das wird durch eine gründliche und anschauliche Darstellung vermittelt, die in souveräner Beherrschung der Materie manch unbekannten Ausblick eröffnet. Dabei wird der Verfasser nie zum Sklaven seines Themas: so betont er den ausgesprochen binnenländischen Charakter der altorientalischen Großmächte, beurteilt den Einfluß der See auf die Entstehung des Griechentums mit Zurückhaltung und wendet sich entschieden gegen „eine meerbezogene Betrachtungsweise, die die Weltgeschichte nur noch nach Seeherrschaften periodisieren will“ (S. 36, 220).

Von einem allgemeineren Gesichtspunkt aus könnte man daher dieses Werk als wertvollen Ansatz zu einer neuen universalen Geschichtsbetrachtung begrüßen, wenn sich nicht hinsichtlich seines geistigen Standpunkts gewisse Vorbehalte ergäben. Der Verfasser distanziert sich nämlich eindeutig von einer christlichen Auffassung der Weltgeschichte, offenbar, weil er meint, daß sich damit ein auch die außereuropäischen Kulturen erfassendes Geschichtsbild nicht vereinbaren lasse. Er will daher — mutatis mutandis — die „Universalhistorie der Aufklärungszeit“ fortführen, freilich in Abkehr von ihrem „generalisierenden und vereinfachenden Rationalismus“ und unter stärkerer Betonung des „Unerforschlichen in der Geschichte“. Daß aber auch der relativistische Historismus, der sich aus dieser Einstellung ergibt, nicht vor Vorurteilen bewahrt, zeigt die Bewertung, die der Verfasser dem Papsttum, das er lediglich als politischen Machtfaktor wertet, und dem christlichen Mittelalter zuteil werden läßt. Wenn er etwa bemerkt, das mittelalterliche Geistesleben habe sich nicht aus persönlicher Erfahrung, sondern nur auf Grund der Tradition entwickelt — „... da Papst und Priestertum den Gläubigen das Denken abnahmen und ihnen vorschrieben, unterbanden sie jeglichen Entdecker- und Gestaltungstrieb, ja überhaupt den Drang, durch eigenes Beobachten Kenntnisse zu

vertiefen oder zu erweitern“ (S. 335) —, so ist das eine Auffassung, die heute auch von ernsthafter protestantischer Seite nicht mehr vertreten wird; jedenfalls läßt sich durch diese abgegriffene Schablone der Gehalt einer Zeit nicht erfassen, die gerade aus einer überaus intensiven, wenn auch auf andere Inhalte bezogenen inneren Erfahrung ihren geistigen Reichtum schöpfte.

O. M. von Nostitz

Die Völkerwanderung im Urteil der zeitgenössischen kirchlichen Schriftsteller Galliens unter Einbeziehung des heiligen Augustinus. Von Joseph Fischer. (364 S.) Heidelberg 1948, Kemper.

Trotz der wachsenden Säkularisierung unserer Zeit ist es nicht zu verkennen, daß viele Wissenschaftler wieder mit Gott und auch dem Christentum rechnen. Zuletzt hat noch der Engländer Toynbee sich für eine Geschichtstheologie als letzten Halt der geschichtlichen Wissenschaft ausgesprochen. Damit gewinnt man wieder Verständnis für die Betrachtung geschichtlicher Ereignisse, wie sie den Kirchenvätern selbstverständlich war. Man verwirft die oberflächlichen Urteile positivistischer Kritiker und erkennt, daß der fruchtbare geschichtliche Tiefblick ihnen, nicht aber den profanen Schriftstellern und auch unserer Zeit eigen war und ist, mögen sie uns auch einige Einzeltatsachen zuverlässiger überliefert haben oder die zweiten und dritten Ursachen der Ereignisse bestimmter namhaft machen. Fischer weist auf Grund einer Arbeit, die das gesamte Schrifttum prüfte, nach, wie die Völkerwanderung als Unglück, Strafe, Bußgelegenheit und Beginn eines neuen Abschnitts der Heilsgeschichte aufgefaßt wurde. Auf die Erstursache der Ereignisse, Gottes Führung, ist der Sinn der Betrachter gerichtet, die sich vom Pessimismus der Untergangsstimmung zur Wirklichkeitsschau des „Im Kreuz ist Heil“ durchringen. Damit formen die kirchlichen Schriftsteller die innere seelische Kraft der abendländischen Völkergemeinschaft und die der Wanderung folgenden Jahrhunderte. Augustinus bleibt in der Mitte des angegebenen Gedankenverlaufs stehen. Sein Verdienst ist es aber, dem Geschichtsdanken die Tiefe gegeben zu haben.

H. Becher S. J.

Christus und die Caesaren. Historische Skizzen von Ethelbert Stauffer. (335 S.) Hamburg 1948, Friedrich Wittig. Geb. DM 8.80.

Der große Angriff der Religionsgeschichte gegen die Eigenständigkeit und die übernatürliche Herkunft des Christentums hat damit geendet, daß wir ein ungemein farbiges Bild der religiösen Stimmungen in der großen Advenstszeit erhalten haben. Das Christentum aber kam als die Erfüllung. Statt des Mythos in seiner verschiedenen —

biologischen, schicksalsmächtigen, politischen — Gestalt erscheint wirklich Gott als Licht und Gnade. Stauffer behandelt in geschlossenen Skizzen den Durchbruch des christlichen Gedankens in den einzelnen Zeitabschnitten von Augustus bis zu Konstantin. Besonders aus der Münzkunde und andern Überresten weiß er anschauliche Kratt und Zeitnähe zu gewinnen, wobei nur leider gelegentlich ein zu gewöhnliches Wort störend wirkt. Für den Theologen, Katecheten, Lehrer ist das Buch eine kostbare Gabe.

H. Becher S.J.

Historische Skizzen. Von John Henry Newman. Deutsch von Theodor Haecker. Mit einem Nachwort herausgegeben von Werner Becker. (351 S.) München 1948, Hegner-Bücherei, Kösel-Verlag. Kart. DM 12.—.

Newman ist seinen Weg zur Kirche vornehmlich durchs Urchristentum gegangen. Es hat ihn von Oxford nach Rom geführt. Dem Frühchristentum und dem beginnenden Mittelalter blieb er zeitlebens seelisch und geistig innig verbunden. Der Band „Historische Skizzen“ bezeugt es. Chrysostomus, Theodoret, Benediktus und seine große europäische Missionsarbeit, schließlich Augustinus werden uns in feinsinnigen knappen Zeichnungen, die dem „Gegenstand“ mit wenigen Strichen seine Eigenart entlocken, vor Augen geführt.

Durch all diese Gestalten scheint Newmans Geistesart und Frömmigkeit selbst durch. Nicht indem er Eigenes in sie hineinlegte, sondern durch die Art seiner Auswahl unter den Großen der christlichen Vorzeit und das Maß liebender Einfühlung. So ist es zum Beispiel in der Darstellung des heiligen Chrysostomus. Aus dessen lichter Güte und Geduld, die er gerade auch im Elend der Verbannung übt, aus der hingebenden Hirtenliebe zu den ihm anvertrauten Seelen, die sogar seine Briefe aus dem Exil verklärt, aus seiner verzeihenden Vornehmheit gegen seine kirchlichen und weltlichen Verfolger — aus der ganzen Seelengröße des griechischen Patriarchen leuchtet die Gesinnung des großen englischen Konvertiten selber hervor.

Wir danken es Theodor Haecker, daß er uns diese nicht nur geschichtlich, sondern auch religiös wertvollen Schriften in einer dem englischen Urtext kaum nachstehenden Formgewalt übersetzt hat.

G. F. Klenk S.J.

Die Allokution Gregors XVI. vom 10. Dezember 1837. Von Josef Grisar S.J. Sonderdruck aus Gregorio XVI. Miscellanea commemorativa II 441—560. Roma 1948, Pontif. Università Gregoriana.

Das Kölner Ereignis und besonders seine Vorgeschichte sind noch immer nicht genügend geklärt. Vor allem haben die Forschungen von Schrörs die bisher herrschende Meinung zuungunsten des Erzbischofs Kle-

mens August beeinflusst. Grisar greift, auf Grund der gesamten Aktenkenntnis, die Frage heraus, wie es zu der Allokution Gregors XVI. kam, in der der Papst wider alle sonstigen Gepflogenheiten fast unmittelbar nach der Gefangennahme des Erzbischofs das preußische Vergehen so heftig angriff. Indem er einen Überblick über die diplomatischen Verhandlungen mit Preußen gibt und unsere Kenntnis der Dinge erheblich vermehrt, zeigt sich klar, daß wir bezüglich der allgemeinen Beurteilung wieder mehr zu den Auffassungen zurückkehren müssen, die vor den Arbeiten Schrörs' herrschten. Der Heilige Stuhl übersah mit einer unendlichen Geduld immer wieder die halbbrichtige, bewußt irreführende Berichterstattung Bunsens, ertrug langes Schweigen, unternahm immer wieder neue Versuche eines ehrlichen Ausgleichs, bis schließlich Preußen Gewalt brauchte und dem Papst nur die Möglichkeit blieb, offen Klage zu führen. Außer der nummehr wohl endgültig festliegenden Kenntnis der Einzeltatsachen zeichnet sich die Arbeit dadurch aus, daß sie, mehr durch die wesentliche Darstellung als durch ausdrückliche Hinweise, erkennen läßt, daß in diesem Streit Preußen als totalitärer Staat erscheint, der überdies mit machiavellistischen Mitteln durchzusetzen suchte, was ihm nach seiner Auffassung als Beherrscher selbst der Gewissen zukam. Wenn auch die Monarchie und einzelne Formen mittlerweile gefallen sind, wird der denkende Leser doch überraschend oft bemerken, wie Staatsbegriffe und Methoden länger leben als ihre jeweiligen menschlichen Träger. Hoffentlich gelingt es dem Verfasser bald, in einem größeren Werk die gesamte Geschichte der preußisch-päpstlichen Beziehungen von 1815 bis zur Erhebung Geißels auf den erzbischöflichen Sitz von Köln darzustellen.

H. Becher S.J.

Der Berliner Kongreß 1878 und das Völkerrecht. Von Dr. Serge Maiwald. (120 S.) Stuttgart 1948, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft. Geb. DM 9.—.

Die politischen Ereignisse der letzten fünfzehn Jahre haben der Völkerrechtswissenschaft den festen Boden, auf dem sie zu stehen wähnte, genommen; tastend sucht sie im Chaos der Wirklichkeit wieder sicheren Stand zu gewinnen. Voraussetzung dazu ist, daß sie auf die geschichtlichen Wurzeln zurückgreift und von dort her in ruhiger Einzelarbeit Stein für Stein zusammenträgt. Serge Maiwald anerkennt diese Notwendigkeit, indem er in der vorliegenden Schrift — auf gediegene wissenschaftliche Weise, in anregender, lebhafter Darstellung — Vorgeschichte, Verlauf, Ergebnis und völkerrechtliche Bedeutung des Berliner Kongresses von 1878 behandelt. Nach ihm bedeutet der Berliner Kongreß einen Wendepunkt in der Entwicklung des Völkerrechts: Er ist,